

Der Abend

12. IV. 1919

12  
190

## Milchverteuerung in Sicht.

Es wird immer noch toller. Keine Woche, aber auch kein Tag vergeht, ohne daß den hungergequälten Wiener die Kunde von einer neuen Verteuerung eines amtlich bewirtschafteten Nahrungsmittels erreicht. War es gestern das Mehl, heute das Brot, so sind wir nicht minder glücklich morgen oder in den nächsten Tagen bei der Milch angelangt. Die Milch, die wir seit Jahren fast nicht sehen, von der wir aber wissen, daß sie amtlich mit K 1-12 verlässlich sein sollte, fließt immer dünner nach Wien, während sie auf dem Lande für K 2 der Liter in jeder Menge erhältlich ist und im Wiener Schleichhandel, ebenfalls in jeder Menge, kostet K 6 bis K 8. Sollten wir da weiter die Erstaunten spielen, wenn der Wiener Literpreis anstößig wirkt und zur Folge hat, daß unseren Kranken und Säuglingen die Milch kaum zehntelliterweise zugemessen werden kann?

Die Milchzeuger gestehen, daß eine reichlichere Milchbelieferung Wiens im Bereiche der Möglichkeit liege, nur verlangen sie, daß die amtlichen Preise auf das Doppelte erhöht werden! Sie begründen diese Forderung mit der ungeheuren Steigerung aller Kosten, ferner wären die Viehzucht, ihre Erhaltung, das Futter, die Arbeitslöhne, Rührräume und Geschirre in der letzten Zeit um das Viessache gestiegen, der Bahnversandt nicht nur umständlich und zeitraubend, sondern auch seine Kosten bedeutend verteuert, usw. Es mangelt also jeder Anreiz, der den Landwirt bestimmen würde, die Milch nach Wien billiger zu liefern, als von den Wienern, die aus dem Land kommen seit langem gerne gezahlt wird.

Die Milchzeuger haben sich nun an die Staats- und Landesbehörden mit einem Vorschlag gewandt, in dem sie größere Milchlieferungen zusagen, wenn ihnen die Verdoppelung des Literpreises in Wien zugestanden wird. Die Verbraucher werden natürlich, wie gewöhnlich, nicht befragt, sie sollen, da der verarmte Staat sich außerstande erklärt, die Mehrkosten zu ersetzen oder einen Zuschuß zu leisten, die Erhöhung auf ihren trunnen Rücken nehmen. Die Schraube bohrt also endlos weiter. Die Arbeiter und Angestellten müssen, kaum daß sie eine Lohnerhöhung erkämpften, um die Kosten ihrer dürftigen Lebenshaltung zu decken, neue Erhöhungen verlangen. Wir sehen also an diesem Falle wieder, daß wir im Kapitalistenstaate unmöglich weiter wirtschaften können und daß diese Ordnung der Dinge sich nicht mehr lange aufrechterhalten läßt. Wir müssen unsere ganze Volkswirtschaft sozialisieren.